

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 23/1 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.1.59694

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ebenso herausarbeitet wie die politischen Implikationen der Namensgebung beim Adel und die soziale Differenzierung des Namensgutes, die dazu führt, daß der »Arme Konrad« in Deutschland und die »Jacqueries« in Frankreich zu Bezeichnungen für Bauernaufstände werden konnten. Einem anderen Aspekt der mittelalterlichen Mentalitätsgeschichte, der Wahrnehmung und dem Umgang mit Irren, ist der Beitrag von Annie SAUNIER gewidmet, die deutlich macht, daß die Kompetenz für die Sorge um die Kranken wesentlich bei der lokalen Gemeinschaft lag, während öffentliche Institutionen nur am Rande intervenierten.

Eine gemäßigte Tendenz zum Ikonoklasmus zeigen einige der Beiträge zur Geschichte des Adels. Gegen das dominierende Bild eines landsässigen, kriegerischen Adels weist Jean RICHARD für Dijon die Existenz einer großen Gruppe von Rittern nach, die sich mit Geldgeschäften beschäftigten, bevor sie am Ende des 13. Jhs. in dieser Funktion von bürgerlichen Wechslern abgelöst werden. Ganz ähnlich kann Thierry DUTOUR für den gleichen Ort für die zweite Hälfte des 14. Jhs. kaufmännisch tätige Adlige nachweisen, wobei allerdings der Dienst in der Verwaltung des burgundischen Herzogs einen insgesamt sehr viel bedeutenderen Platz einnahm. Einer für die französische Geschichte sehr bedeutsamen Gruppe, der »Noblesse de robe«, ist der Beitrag von Françoise AUTRAND gewidmet, die das Bild einer sehr bildungs- und aufstiegsorientierten Gruppe skizziert, die so stark individualisiert ist, daß einer ihrer Vertreter sogar ausdrücklich einen Geldbetrag für ein Grabmal »cum ymagine lapidea ad me similanda« bestimmt. Besonderheiten der sozialen und politischen Geschichte der Schweiz arbeitet schließlich der Beitrag von Louis-Éduard ROULET, der vor allem auf das erstaunliche politische Gewicht des »kleinen Mannes« bis zu Beginn des 16. Jhs. verweist, so daß sich z. B. die Landsgemeinde von Uri 1503 erühen konnte, dem französischen König Ludwig XII. den Krieg zu erklären.

Fast allen Beiträgen dieser Festschrift ist ein typisch positivistisches Wissenschaftsideal eigen: Ausgehend von der oft minuziösen Analyse eines Quellenbestandes sucht man zur sorgfältigen Beschreibung eines begrenzten Sachverhaltes zu gelangen. Einige der Beiträge lassen darüber hinaus aber auch weitergehende Verknüpfungsmöglichkeiten erkennen. Die Darstellung von Annie Saunier etwa über den Umgang mit geistesgestörten Angehörigen der Unter- und Mittelschicht legt einen Vergleich mit der Behandlung eines geistesgestörten Königs wie Karls VI. (F. Autrand, *Charles VI, la folie du roi*, Paris 1986.) ebenso nahe wie mit den Forschungen von Michel Foucault und die von Françoise Autrand beschriebenen Individualisierungsphänomene in der Noblesse de robe erinnern an parallele Entwicklungen in der autobiographischen Literatur – etwas bei Francesco Petrarca – oder auch in der Porträtmalerei, wo annähernd zur gleichen Zeit die Werke der Brüder van Eyck entstehen.

Fritz SCHMIDT, Siegen

Dom Jacques DUBOIS, *Aspects de la vie monastique en France au Moyen Age*, Aldershot, Hampshire (Variorum) 1993, X-310 p. (Collected Studies Series, CS 395).

Die erste Sammlung mit zehn Aufsätzen von Dubois erschien 1982 und konzentrierte sich auf seine Studien zum Klosterleben und zum Kartäuserorden im 12. Jh. (*Histoire monastique en France au XII<sup>e</sup> siècle. Les institutions monastiques et leur évolution* [Collected Studies Series, 161], London 1982). Nachdem er 1991 im Alter von 72 Jahren einer schweren Krankheit erlegen war, unternahm es nach dem Wunsch des Verstorbenen Jean-Loup Lemaître, die hier vorliegenden sechs Studien, weil sie ein allgemeineres Interesse beanspruchen dürfen, aber zum Teil in entlegeneren Publikationen veröffentlicht waren, nachdrucken zu lassen. Sie werden hier römisch beziffert, mit Beibehaltung der ursprünglichen Seitenzählung vorgelegt.

Der besondere Wert der jetzt vereinigten Aufsätze basiert sowohl auf der Thematik, als auch auf der zugleich pragmatisch-gründlichen, wie in der sorgfältig reflektierten eigenen monastischen Erfahrung wurzelnden Arbeitsweise des Autors.

Nachdem die Französische Revolution die Klöster hinweggefegt hatte und die Ansicht, daß die Lebensweise ihrer Insassen unnützlich und parasitär gewesen sei, Allgemeingut bei den Intellektuellen geworden war, kam es einer geistesgeschichtlichen Kehre gleich, als Viollet le Duc die Behauptung aufstellte, die *Regula S. Benedicti* sei das wichtigste Dokument für die Geschichte und das Verständnis des Mittelalters, dessen robuste künstlerische Produktivität er im positiven Gegensatz zur Überfeinerung und Stagnation der Aufklärungszeit sah. Dennoch lebt ein gewisses aufklärerisches Mißtrauen noch heute fort, das bei vielen Zeitgenossen wenigstens den Verdacht nährt, Ordensleute seien durch die eigene Lebensentscheidung zu sehr voreingenommen, um sich wissenschaftlich adäquat mit monastischer Geschichte beschäftigen zu können, besonders wenn es sich um deren nicht rein spirituelle Begleitphänomene handelt, wie etwa das Wirtschaftsleben oder auch Architektur und Kunst.

Nun ist es ein Irrtum anzunehmen, im Laienstand lebende Autoren seien durch ihre eigenen Lebensentwürfe gänzlich unbeeinflusst in ihren Erkenntnisweisen. Die moderne Neurologie belegt darüberhinaus immer mehr, daß Erkenntnis und Urteil ohne emotionale Basis allein schon physiologisch nicht möglich sind. Ein verbreiteter – und mindestens seit Kant immer schon seicht gewesener – Begriff von Objektivität wird damit obsolet und müßte durch die Reflexion über die eigenen Bewertungssysteme, aber auch durch die Erhebung und Vergleichung von breiter und gründlicher angelegten Befunden ersetzt werden, damit der wissenschaftliche Gegenstand besser in der Realität verankert wird und nicht zur ungepflegten Vorratskammer von fachsprachlich verbrämten Vorurteilen degeneriert. In dieser Hinsicht ist die eigene Praxis eines unpopulär gewordenen Lebensentwurfs und deren Reflexion weder als ein Abirren vom Theoriecharakter der Wissenschaft anzusehen, noch von ihrer Zielsetzung, *sine ira et studio* (was ja nicht emotionslos, sondern vielmehr frei von negativen Emotionen heißt) zu arbeiten. Solches eröffnet ganz im Gegenteil die Chance, persönliche Erfahrungen und Gefühle für eine bessere wissenschaftliche Erkenntnis nutzbar zu machen. Die hier wieder vorgelegten Studien von Dubois, der eine platte Apologetik ebenso vermeidet wie ehrabschneidende Urteile und Vergleiche (II S. 242), zeigen dies auf exemplarische Weise.

Drei von ihnen beschäftigen sich mit monastischer Spiritualität, einem Bereich, in dem es ohne weiteres einleuchtet, daß durch einschlägige eigene Erfahrungen das Erkenntnisvermögen gestärkt werden kann. Der erste Beitrag erörtert die Charakterisierung verschiedener Orden in Predigten des Dominikaners Humbert von Romans. Bemerkenswert ist dabei der identitätsstiftende Charakter einer betont symbolischen Interpretation der jeweiligen Ordenskleidung, die wir heute geneigt sind, als eher äußerlich zu bewerten, der jedoch Humbert große Aufmerksamkeit zuteil werden läßt. Dieser altertümliche Zugang hindert den Prediger jedoch keineswegs daran, den Problemen des Ordenslebens realistisch ins Auge zu sehen. Dubois stellt mit Fug und Recht heraus, daß Humbert nicht die Naivität besitzt, die Manifeste und Kodifikationen der Gewohnheiten der Orden mit deren Lebenswirklichkeit zu verwechseln, sondern ganz im Gegenteil sehr wohl die Divergenzen zwischen beiden ins Visier nimmt (I S. 218). Recht instruktiv ist in dieser Hinsicht Humberts Eingehen auf die Konversen in verschiedenen Orten, etwa in dem Exempel von demjenigen, der in den Zisterzienserorden eintritt, weil er als Bauer nur Schwarzbrot hat, aber Weißbrot essen möchte und möglichst oft (I S. 199), oder in der Kritik an solchen Konversen, die sich selbst hochnäsiger wie Kleriker einschätzen und glauben, sie bräuchten nun nicht mehr so viel arbeiten wie zu Hause im Laienstand (I S. 216). Es kommen hier also tiefliegende Reibungen und Bruchflächen im monastischen Leben zu Tage, welche bei der Auswertung der üblichen Quellen, wie *Consuetudines* oder Urkunden, die selbstverständlich festlegen, daß ein Ordenseintritt wegen materieller oder sozialer Vorteile nicht statthaft sei, verdeckt bleiben.

Auf ähnliche Weise steht im zweiten Aufsatz über die Arbeit der Mönche im Mittelalter für Dubois nicht deren ökonomische Seite zur Debatte, sondern ihre zeremonielle Einordnung in den Tageslauf, ihre gleichsam therapeutische Anwendung zur Verwirklichung mo-

nastischer Askese und ihre Bewertung in spiritueller Hinsicht. Sehr deutlich zeigt sich dabei das Problem der Erntearbeit, die alle irgendwie abkömmlichen Arbeitskräfte erfordert, sich in einen liturgischen Tageslauf jedoch nur bedingt einzwängen läßt. Zu ihrem zumindest teilweisen Ersatz dient dann stundenweise Lektüre oder das Kopieren von Texten. Sehr viel leichter können dagegen die Arbeiten in der Klosterküche, in der Backstube, im Hausgarten oder in den Klosterwerkstätten in den Tageslauf eingeordnet werden. Ein heikles Problem ist die Integration derjenigen Mönche, die in den auswärtigen Landgütern arbeiten oder sie beaufsichtigen. Der Verfasser vergleicht die von den Autoren der *Consuetudines* vorgesehenen Lösungsmöglichkeiten ausführlich und zeigt bei der Behandlung der cluniazensischen Dekanie und der zisterziensischen Grangie einmal mehr und ohne dies eigens hervorzuheben, wie das Verhältnis zwischen beiden Orden nicht allein als monastische Kehrtwendung, sondern in manchem auch als eine konsequente Weiterentwicklung bei rhetorisch einseitiger Hervorhebung der Unterschiede betrachtet werden kann. Da er die diachronische Betrachtung am Schluß bis in die Gegenwart fortführt, zeigt er auch, wie die benediktinische Forderung der Arbeit als Teil des monastischen Lebens zu einer anderen Art der Arbeit führen muß als im profanen Leben, wie gerade auch der wirtschaftliche Erfolg der mönchischen Arbeit Krisen im Konventsleben heraufbeschwören kann.

Der dritte Aufsatz mit allgemeinerer Thematik behandelt anläßlich der 1989 erschienenen Ausgabe von Maurice-Marie Laporte die Genese und Systematik der von Guigo d. Ä. verfaßten Statuten der Kartäuser. Sie werden von Dubois sehr detailliert mit den zeitlich parallelen Entwicklungen der Cluniazenser und Zisterzienser verglichen und dabei die Kommentare von Laporte nicht selten korrigiert.

Die folgenden Arbeiten beschäftigen sich mit regionalen und lokalen Problemen der französischen Klostergeschichte, die aber ebensowohl ihre allgemeinen Aspekte haben. Ein Beitrag über die Briefe der den Kartäusern nahestehenden Mönche von Portes (Ain) an benachbarte Klöster aus dem 12. Jh., wiederum anläßlich einer Ausgabe von Maurice-Marie Laporte, gibt neben einem Überblick über die Entwicklung des Klosterwesens in der Landschaft Bugey östlich der Rhône eine Brief für Brief vorgehende Interpretation dieser individuell konzipierten geistlichen Lehrstücke, die den Hauptakzent auf die Askese, die psychischen Gefährdungen des Klosterlebens und die persönliche Frömmigkeit legen, womit sie nicht nur regional zu den wichtigen Dokumenten der monastischen Lebensführung im 12. Jh. gehören.

Die beiden letzten, sehr umfangreichen Artikel betreffen den Mont-St-Michel und stammen aus dessen 1967 erschienener Festschrift. Der eine behandelt die Priorate und das geistliche Leben in ihnen, wobei dieses Thema aber so gründlich angegangen wird, daß auch die Entstehung und Verwaltung der Besitzungen des Mutterklosters in den benachbarten französischen Diözesen, sowie in England und Italien behandelt ist, die näher gelegenen intensiver als die ferneren. Der letzte behandelt auf ebenso gründliche Weise die Geschichte der zahlreichen Reliquien auf dem Mont-St-Michel. Sie dokumentieren auf besondere Weise die vom Verfasser bekundete Überzeugung (IV S. 64) eines erfahrenen Historikers, daß sich moderne Forschung keineswegs auf die sterile Widerlegung veralteter Thesen der sattsam bekannten *quaestiones disputatae* oder die Verbesserung unwesentlicher Fehler beschränken muß, sondern daß jeder Generation die Möglichkeit offensteht, von der eigenen Gegenwart her originäre und nützliche historische Forschung zu leisten.

Den informativen und in vieler Hinsicht anregenden Band hat der Herausgeber dankenswerter Weise mit einem ausführlichen Namenregister ausgestattet, das jedem Leser sehr willkommen sein wird.

Franz STAAB, Landau